

mit diesen wohl nicht messen (Abbildung 3). Der Ritter selbst mag zeichnerisch einwandfrei sein, aber der ganzen Arbeit fehlt der künstlerische „Schmiss“, wie ihn einige andere „Eisernen-Männer-Plakate“ trotz der Bemängelungen im Einzelnen aufzuweisen hatten; es ist kühl und nüchtern und fesselt nicht. Auch das Plakat zum „Eisernen Blumenteufel“ — Blumenteufel nennt man die anstelle einer Kokarde das Edelweiss führenden Innsbrucker Jäger — von Wagner in Innsbruck, gehört nicht zu den bestgelungenen (Abbildung 4). Die das Ganze überragende Gestalt des „Blumenteufels“ wird wegen ihrer verschwommenen, weichlichen Farbigkeit um ihre beste Wirkung gebracht. Wie ganz anders wirkt das ungarische Plakat von Basch und Barta auf uns ein! (Siehe Beilage). Es war ein kühner Griff, den die Künstler hier getan haben. Hier ist endlich einmal ein Plakat, das Kraft und Schwung hat, das nicht nur interessiert, das mitreisst. Das ganze Denkmal ist wiedergegeben, Fahnen flattern ihm zu Füßen und erwecken so den Eindruck, als stände dieses Denkmal auf weitem Festplatze, nach dem eine riesige Menschenmenge zu dem grossen Ereignis der Nagelung wallt. Dieses Plakat hat eigentlich für unsre Begriffe nicht viel Plakatmässiges.

Es ist malerisch im besten Sinne und vermeidet doch geschickt die damit sich sofort türmenden Klippen. Und weil diese Künstler ein so sicheres und starkes malerisches Gefühl hatten, konnten sie es wagen, die Flaggen in ihren natürlichen Farben wiederzugeben. Was sonst hässlich wirkt, — nur selten sind Fahnen ein künstlerisch geeigneter Vorwurf, — erhöht hier die festliche Stimmung, die dem Plakatentströmt. Hier fühlt man, die Schöpfer dieses Plakates haben sich nicht, kühl einen Entwurf ausklügelnd, an den Werkstisch gesetzt, sie waren begeistert von ihrer Aufgabe, gaben sich ihr hin, und schufen so ein Werk, in dem das Empfinden der Menge seinen edlen, künst-

lerischen Ausdruck gefunden hat. Ich kenne wenig Kriegsplakate, die so restlos in ihren Bann ziehen. Der reichliche Text ist wohlgeordnet und gut zu lesen; sehr reizvoll sind die beiden Hände im unteren kleinen Oval, die eine bildliche Anweisung zum Einschlagen der Schildchen — der Panzer des Ritters wird hier ausnahmsweise nicht mit Nägeln beschlagen — geben. Ihm reiht sich würdig ein anderes ungarisches Nagelungsplakat von Lani an, das zum Benageln eines eisernen

Mannes in Budapest einlädt. Die hier gegebene Beilage zeigt deutlicher, als langatmige Beschreibung es vermag, seine technischen Vorzüge sowie die von Farbe und Beschriftung. Wie das eben besprochene ist auch dieses ein prachtvolles Beispiel für die „Kriegsgraphik unsrer Verbündeten“. Sie wird in zwei andren Aufsätzen dieses Heftes besprochen, nicht ohne ein nachdenkliches Gefühl meinerseits, mit der Veröffentlichung der ungarischen Kriegsplakate die deutsche Kriegsplakatkunst etwas in das Hintertreffen zu bringen.

Um das Plakat zur „Nagelhilf-Aufführung“ der Düsseldorfer Theater von Knut Ström zu verstehen (Abbildung 5) — die grotesken Masken sehen fast so aus, als machten sie sich über die Nagelungssitte lustig — muss man seinem Zwecke ein wenig nachgehen.

Hier wird also zu einer Theateraufführung eingeladen, deren Ertrag dazu verwendet werden soll, Nägel in das Düsseldorfer Wahrzeichen schlagen zu lassen. Es mutet einigermassen komisch an, dass, um Mittel für das zu nagelnde Wahrzeichen zu erhalten, den Leuten erst ein Vergnügen anderer Art geboten werden muss. Denn das heisst dem Nageln seinen eigentlichen Sinn, seine symbolische Bedeutung nehmen, die nur darin bestehen kann, dass ich durch das Einschlagen eines Nagels selbst das Werk des Kriegswohltuns mitbauen helfe. Wie jener Schmied zu Ruhla mit jedem Hammerschlag, den er auf die Rüstung seines Landgrafen tat, diesen zu



VICTOR SCHUFINSKY

ABBILDUNG 14

PLAKAT